

Vorwort

Die tägliche Medienflut führt uns die Welt im Dreischritt vor: Katastrophe – Schuldige – Rettung. So begegnet uns in Zeitungen und Talkshows, oft auch in Reden von Politikern, Pfarrern und Pädagogen folgende These:

- Alle reden von Krisen – Krisen der Familie, der Jugend, der Bildung, der Privatheit, der politischen Moral, Europas, des Kapitalismus, des Finanzsystems usw.
- Zu den üblichen Verdächtigen, denen dafür die Schuld gegeben wird, zählt der Verfall religiöser, moralischer und politischer Werte – aus konservativer Sicht etwa von Glauben, Familie, Leistungsprinzip oder Höflichkeit, aus progressiver Sicht etwa von Freiheit, Gerechtigkeit oder Solidarität.
- Als Heilmittel gegen Krisen und Werteverfall wird nach Werteerziehung gerufen.

Diese populäre These weckte jedenfalls meine wissenschaftliche Skepsis. Der Reihe nach: Der erste Punkt erklärt sich rasch: Politiker reden von Krisen und Katastrophen, um sich als deren Bewältiger zu empfehlen; für Journalisten verkaufen sich Krisen gut: *Bad news is good news*. Der zweite Punkt entspringt einer verbreiteten Neigung: Anonyme Großphänomene (Globalisierung, Finanzmärkte usw.), aber auch vielschichtige Probleme wie Jugendgewalt werden moralisiert und personalisiert, nämlich auf verschwundene Werte und davon betroffene Einzelpersonen (Banker, Gangster) zurückgeführt. Der dritte Punkt, die Empfehlung zur Werteerziehung, beruht auf dem verbreiteten Menschenbild, wonach wir nach Werten handeln, und der Annahme, diese könnten gelehrt werden.

Mein Zweifel an dieser These wuchs in vielen Jahren, in denen ich Forschung über das Verhalten von Menschen durchführte und daneben zahlreiche Studien aus der Psychologie, den Natur- und Sozialwissenschaften über die Motivation zu Aggression, Fremdenfeindlichkeit, Toleranz und Hilfsbereitschaft las. Diese Studien legen nahe, dass viele von Sonntagsrednern beschworene „höhere“, idealisierte Werte wohl nur selten das Alltagsverhalten von Kindern, Jugendlichen und Familien anleiten. An anderen Werten (z. B. Familie) arbeiten sie sich verzweifelt ab. Oft motivieren unbewusste Emotionen, Gewohnheiten und Anpassungen an die Umgebung das menschliche Tun viel

stärker als bewusste Wünsche oder Werte. Dennoch bricht kein gesellschaftliches Chaos aus.

Im Lichte solcher Forschungsergebnisse wollte ich genauer untersuchen, welchen Anteil die angemahnten „höheren“ Werte an den Motiven unseres Verhaltens haben. Handeln nicht höchstens Heilige oder Helden dauernd nach Werten? Selbst das gilt von Augustinus, der von seinen Jugendsünden berichtete, bis zu Mutter Teresa, deren Arbeit auch Kritik fand, nur eingeschränkt. Könnte es also sein, dass die Hoffnung auf Werteerziehung als Heilmittel gegen alle möglichen Krisen ebenso optimistisch wie trügerisch ist? Doch was dann? Was hält menschliche Schwäche, Unvernunft und Leidenschaft in Schach? Was verhindert, dass die Gesellschaft in individualistischer Anarchie versinkt? Was macht Kinder und Jugendliche zu moralisch und politisch handelnden Menschen? Das Buch will Antworten auf diese Fragen auf dem aktuellen Stand interdisziplinärer Forschung geben.

Kapitel 1 stellt Fragen, die seit Urzeiten die Menschen bewegten: Warum tun wir, was wir tun? Die Psychologie nennt das die Motivation unseres Verhaltens. Doch stets interessierte auch die Frage: Was sollen wir tun? Für die Philosophie geht es hierbei um die Moral, die Soziologie spricht von sozialen Normen. Sonntagsredner, Politik- und Bildungsprogramme überwölben dann Moral und Normen feierlich mit einer Ebene von „Werten“. Aus ihnen sollen sich Normen ableiten und unserem Handeln Orientierung geben. Doch obwohl alle von „Werten“ reden, meinen sie kaum das Gleiche. Wir versuchen, die Begriffsverwirrung zu entflechten.

Außerdem wird der Hintergrund der Verwirrung skizziert: die jahrtausendelangen Versuche der Philosophie und Theologie, aus den metaphysisch-abstrakten Höhen von Tugenden und Werten in einer Top-down-Argumentation (von oben nach unten, vom Abstrakten zum Konkreten) das erwünschte moralische und politische Handeln abzuleiten. Die Endziele, die mit Tugenden und Werten angestrebt werden sollten, nämlich ein gutes individuelles und gesellschaftliches Leben, gelten noch heute. Aber verhalten sich jeder mann und jedefrau im Alltag immer so rational, tugend- und werteorientiert?

Jedenfalls hat die Forschung das Vertrauen in die Macht von Vernunft, Tugenden oder Werten samt ihrer hoch greifenden (religiösen, metaphysischen, idealistischen) Begründung für das praktische Tun und Lassen von Menschen stark erschüttert. Daher präsentieren Kap. 2 bis 8 neue Forschungsergebnisse zur tatsächlich wirksamen Motivation des Verhaltens aus der Genetik, den Neurowissenschaften, der Psychologie und den Sozialwissenschaften. Die Erklärungen reichen von der Evolution bis zur Sozialisation, von Gehirnprozessen bis zur Persönlichkeitsentwicklung, von Erwartungen der Gesellschaft bis zur wirtschaftlichen Lage. Sie stellen die Vorstellung von Verhaltensmotiven sozusagen vom idealistischen Kopf auf die realistischen Füße. Der Schwer-

punkt liegt auf moralisch und politisch bewertbarem Verhalten (gut oder böse, gemeinschaftsnützlich oder -schädlich), weniger auf vorwiegend technischen oder wirtschaftlichen Handlungen (z. B. Herstellen, Kaufen).

Doch selbst wenn Werte das individuelle Alltagsverhalten kaum direkt beeinflussen sollten, so klingen sie doch wie Leitmotive in gesellschaftlichen Diskussionen um ein gutes Leben und Zusammenleben: Werte sollen die Moral einer Gesellschaft und damit die Regeln für das Verhalten untereinander an Zielen orientieren, die möglichst durch überweltliche Vorstellungen legitimiert erscheinen. Aber fallen die Werte vom Himmel? Daher blicken wir auch hier wissenschaftlich wieder in die Gegenrichtung: Aus welchem natürlichen und gesellschaftlichen Untergrund geht der Wunsch nach solchen ideellen Konstruktionen hervor? Wie wurden Moral und Werte zu sozialen Orientierungssystemen aufgebaut? Das wird exemplarisch für eine Reihe alter und moderner Werte (z. B. Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Freiheit) untersucht. Verhalten und ihm zugeordnete Moral- und Wertorientierungen werden also Bottom-up (von unten nach oben) aus Natur, Geschichte und Gesellschaft erklärt. Als Fazit dieser Kapitel wird ein Modell der Verursachung moralisch erwarteten Verhaltens (d. h. Annahmen über das Zusammenwirken wichtiger Faktoren) vorgestellt, das sich auf interdisziplinäre Forschung stützt.

Kapitel 9 und 10 schließen direkt daran an. Denn das Modell empfiehlt anstelle von idealisierten Werten und entsprechender Werteerziehung eine wirksamere Strategie. Dabei bleiben die Endziele der Werteerziehung (ein gutes persönliches und gesellschaftliches Leben) erhalten. Aber der Weg dahin erfolgt Bottom-up über das Zwischenziel der Förderung spontanen, vorbewussten Verhaltens, das nicht durch Werte und moralische Denkanstrengung überfordert wird, aber dennoch moralischen Erwartungen entspricht. Ein solches Verhalten entspringt vor allem emotionalen und sozialen Persönlichkeitseigenschaften, Verhaltensneigungen und Kompetenzen, die schon früh bei Kindern gefördert werden können. Dazu gehören z. B. das Sicherheitsgefühl, Einfühlung in andere, Selbstkontrolle und Konfliktlösungsfähigkeit. Ein Katalog solcher wichtiger Ziele der Persönlichkeitsförderung und daran orientierte Beispiele von innovativen psychologischen und (sozial-)pädagogischen Praxisprojekten schließen das Buch ab.

Viele haben in Diskussionen, Seminaren, durch Lektüre früher Textfassungen, kritische Anmerkungen und Anregungen zu dem Buch beigetragen, vor allem Lerke Gravenhorst, Uwe Haasen, Rüdiger Hartmann, Barbara Rink, Melanie Rhea Wahl, Daniel Wiswede sowie von Verlagsseite Marion Krämer und Carola Lerch, die sorgfältige Redaktion übernahm Regine Zimmerschied. Ihnen allen danke ich sehr.

Das Buch wendet sich vor allem an Eltern und Menschen in sozialpädagogischen, pädagogischen und psychologischen Berufen (Elternberatung und

-bildung, Kindertagesstätten und das weitere Spektrum der Jugendhilfe, Schulen), in Journalismus und Politik, an Studierende und all diejenigen, die an dem interessiert sind, was unser Verhalten antreibt. Falls Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Wissenschaften darin blättern, seien sie gewarnt: Ein interdisziplinär unterfüttertes populäres Sachbuch mag ihnen Stirnfalten bereiten, wenn Theorien, Forschungsmethoden und -ergebnisse aus ihrer Sicht zu vereinfacht dargestellt sind und manche Fachbegriffe übersetzt daherkommen. Es ist nicht leicht, leicht über Schwieriges zu schreiben. Doch das Buch ist bemüht, den aktuellen Forschungsstand einzuholen, der sich in den Naturwissenschaften rasend, in anderen Disziplinen gemächlicher verändert. Falls jemand in 100 Jahren diesen Text in die Hände, auf den Bildschirm oder dessen technische Nachfolger bekommen sollte, wird manches zum Schmunzeln reizen, weil man dann beispielsweise Gehirn- und Motivationsprozesse viel detaillierter studieren kann. Mit dieser Zeitfixierung müssen wir Wissenschaftler leben. Offen ist auch, wie in 100 Jahren die Frage von Sprache und Geschlecht behandelt wird. In diesem Buch wird der Kürze und Lesbarkeit halber für Personen- und Berufsbezeichnungen oft nur ein Geschlecht genannt, aber selbstverständlich sind beide gemeint. So bleibt: *I did it my way.*

München, im Mai 2014

Klaus Wahl

Wie kommt die Moral in den Kopf?

Von der Werteerziehung zur Persönlichkeitsförderung

Wahl, K.

2015, XI, 179 S. 7 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-55406-3